

KI-KOLUMNE

Träumen Roboter von elektrischen Schafen?

Steffen Meier

» Diesmal eine etwas andere Kolumne zur Künstlichen Intelligenz als gewohnt – wir wollen einmal auf ein angrenzendes Gebiet schauen, das gerade durch KI einen enormen Auftrieb bekommen hat: die Robotik. Dazu werfen wir zunächst einen kurzen Blick in die Technikgeschichte: der Zuse Z3 von Konrad Zuse, 1941 gebaut, gilt als erster frei programmierbarer Computer der Welt. Ein Pioniergerät, ein Wunderwerk, ein Meilenstein. Kaufen konnte man ihn natürlich nicht. Er war ein Prototyp.

Die Materialkosten lagen bei rund 5.000 Reichsmark, was grob auf heutige Kaufkraft übertragen etwa 25.000 Euro entspricht. Für einen Computer, der keine E-Mails schreiben, keine Tabellen formatieren und keine Meetingprotokolle halluzinieren konnte, war das durchaus ambitioniert.

Dann kamen die kommerziellen Maschinen. Die Programma 101 kostete 1965 rund 3.200 US-Dollar, der Altair 8800 war ab 1975 für 397 Dollar als Bausatz zu haben. Man musste ihn allerdings selbst zusammenbauen. Das war gewissermaßen der erste Personal Computer und zugleich der frühe Beweis, dass die IT-Branche eine natürliche Begabung dafür hat, Kund:innen deren eigene Arbeit als Service zu verkaufen. Da fällt einem natürlich sofort das berühmte Mooresche Gesetz ein: „Technik- und IT-Kosten fallen immer auf Null.“ Konkret: Sobald Technologie einen Markt findet, wird sie tendenziell immer günstiger (außer bei Apple, aber das ist eine andere Geschichte).

Die Roboter kommen

Heute wiederholt sich diese Marktentwicklung mit humanoiden Robotern. Nur sehen die Geräte inzwischen nicht mehr aus wie Schaltschränke, sondern wie Golems

aus Aluminium. Bis 2028, so lauten aktuelle Prognosen aus der Robotikszene, könnten die Preise für humanoide Roboter deutlich sinken: von rund 100.000 Euro auf 20.000 bis 30.000 Euro. Ziemlich genauso viel wie der selige Zuse Z3 und mit hoher Wahrscheinlichkeit wird sich diese Entwicklungsgeschichte wiederholen, nur eben mit einem PA (Personal Android) statt einem PC. Und als weiterer, mächtiger Treiber kommt eben die KI ins Spiel, die entscheidet, ob der Teller in die Spülmaschine kommt oder doch ein tolles Frisbee ist.

Natürlich ist die Kombination von Künstlicher Intelligenz und Robotik nicht neu. Im Automotive-Bereich und im Maschinenbau ist das ungefähr so sensationell wie ein Faxgerät in der Verwaltung. Neu ist eher, dass die Roboter jetzt Menschenform bekommen und damit sofort das kollektive Popkulturtrauma aktivieren. Wer jetzt „Terminator“ ruft, hat allerdings verloren. Die wahrscheinlichere Gefahr besteht im Moment nicht darin, dass ein humanoider Roboter mit rot leuchtenden Augen die Weltherrschaft übernimmt, sondern dass ein Robotaxi beim Abbiegen die Bordsteinkante falsch einschätzt. Keine Panik also. Höchstens Seitenabstand.

Wenn KI den Chef ersetzt, ist die Stimmung plötzlich besser

Eine Diskussion, die mal mehr, mal weniger laut im KI-Diskurs ertönt, ist die um die Arbeitsplatzvernichtung durch KI. Da kommt eine Studie der Bitkom genau richtig, um die Gemüter (zumindest unterer Dienstränge) zu beruhigen: laut dieser Studie halten 29 Prozent der Beschäftigten in Deutschland ihre Vorgesetzten durch KI für ersetzbar. Sich selbst sehen nur 23 Prozent als weitgehend ersetzbar. Das ist menschlich, verständlich und statistisch

hinreißend. Die Maschine soll bitte zuerst den Chef übernehmen, nicht die eigene Stelle. Endlich ein Automatisierungsprogramm, das die Belegschaft mehrheitsfähig findet.

Man könnte daraus schließen, dass die eigentliche Killer-App der Künstlichen Intelligenz nicht Produktivität ist, sondern Gerechtigkeitsempfinden. Seit Jahren erklären Führungskräfte ihren Teams, dass Wandel eine Chance sei. Jetzt erklären Teams den Führungskräften, dass Wandel eine Chance sein könnte. Für andere.

Ganz so lustig ist das Thema dann allerdings auch wieder nicht. Die Meldungen über Stellenstreichungen, Automatisierung und KI-Agenten im Büro reißen nicht ab. Klarna meldet gerade Einsparungen in Millionenhöhe durch KI-Automatisierung, andere Unternehmen sortieren Personal in Richtung KI um oder gleich hinaus. Der alte Satz „Die KI nimmt dir nicht den Job weg, sondern jemand, der KI benutzt“ bekommt inzwischen eine unangenehme Schärfe.

Anthropic warnt vor der KI, die sich selbst baut

Anthropic warnt vor dem Moment, in dem KI-Systeme ihre eigenen Nachfolger entwickeln und trainieren könnten. Noch sei es nicht so weit, heißt es. Beruhigend ist das ungefähr so sehr wie die Ansage: Das Haus brennt noch nicht, aber die Rauchmelder haben schon ein sehr intensives Meeting angesetzt.

Bemerkenswert sind vor allem die Zahlen. Mehr als 80 Prozent des produktiven Codes bei Anthropic schreibt inzwischen Claude selbst. Anthropic nennt das den Sprung von „super hilfreich“ zu „übermenschlich“ in weniger als einem Jahr. Gleichzeitig sollen Modelle inzwischen Aufgaben über viele Stunden zuverlässig allein bearbeiten können. Aus dem freundlichen Coding-Assistenten wird damit langsam eine eigene Arbeitsschicht. Erst schreibt die KI mit. Dann schreibt sie vor. Und irgendwann fragt sie vermutlich, warum der Mensch noch Commit-Rechte hat. Die vorgeschlagene Lösung klingt edel: eine weltweit abgestimmte Pause beim Bau der stärksten Modelle. Alle halten an, alle lassen sich kontrollieren, niemand trainiert heimlich weiter. Also ungefähr so realistisch wie ein Formel-1-Start, bei dem alle Fahrer:innen aus Gründen der Verkehrssicherheit erst einmal aussteigen und die Vesperbrote auspacken. Die globale Pause wird kaum kommen. Wer anhält, verliert Vorsprung. Wer heimlich weitertrainiert, gewinnt.

Die KI baut sich noch nicht vollständig selbst. Aber sie reicht sich offenbar schon sehr selbstbewusst den Schraubenschlüssel.

Claude träumt. Oder räumt nur den Speicher auf

Währenddessen hat Anthropic seiner KI „Claude“ das Träumen beigebracht. Genauer gesagt: Claude-Agenten können in einer neuen Funktion vergangene Sitzungen analysieren, Muster erkennen, Erinnerungen kuratieren und sich für zukünftige Aufgaben verbessern. Das heißt natürlich nicht, dass Claude träumt. Es heißt, dass ein System Speicherstände aufräumt. Aber „KI macht nachts Speicherhygiene“ klingt eben weniger poetisch als „Claude träumt“.

An dieser Stelle gehört natürlich Philip K. Dick in den Raum gestellt. Die Vorlage zu „Blade Runner“ trägt den schönen Titel „Do Androids Dream of Electric Sheep?“. Heute müsste man fragen: Träumen KI-Agenten von optimierten Workflows? Von saubereren Kontextfenstern? Von Meetingnotizen, in denen endlich niemand mehr „kurz abstimmen“ schreibt? Vielleicht.

Zum Schluss die gute Nachricht: Der Terminator kommt vorerst nicht.

Die schlechte: Der Roboter kann vielleicht bald putzen, Claude kann träumen, KI greift zum Schraubenschlüssel und die Mitarbeitenden schauen auf ihre Chef:innen wie auf ein Legacy-System mit unklarer Update-Strategie. Willkommen in der Zukunft. ■



Steffen Meier

Gründer und Geschäftsführer
DIGITAL PUBLISHING REPORT GmbH
An der Baldinger Mauer, 4
86720 Nördlingen
info@digital-publishing-report.de